

Man darf sie — zeitlich — als die erste Spezialität bezeichnen, welche das genannte Land hervorgebracht hat. Gute Exemplare sind enthalten im Dresdner Stadtmuseum, im Dresdner Kunstgewerbemuseum, in der Kollektion Mansberg-Dresden und in der Sammlung Demiani.

Auch während des 17. Jahrhunderts blieb Zinn das Hauptmaterial für Speise-, Trink- und Wirtschaftsgerät. Nicht einmal der doch sonst von so nachteiligen Folgen begleitete Dreißigjährige Krieg vermochte ihm etwas anzuhaben, da man die bei dem damaligen Geldmangel eingeschmolzenen goldenen und silbernen Gefäße, namentlich die Abendmahlsgeräte, durch billigere aus Zinn ersetzte und dieses dergestalt auch in den Kirchen heimisch wurde. Es unterlag vielmehr nach und nach friedlicheren Gegnern, dem sich mehr und mehr einbürgernden wohlfeileren irdenen Geschirr, dem immer weitere Verbreitung findenden Glas und dem von Meissen aus seinen Siegeslauf antretenden Porzellan. Gleichwohl behielt es, in seinen Formen sich nunmehr meist an diejenigen der gleichzeitigen Gerätschaften aus Edelmetall (insbesondere der Kaffeekannen und Teller) anschließend, auch noch im 18. Jahrhundert eine nicht unwesentliche Bedeutung.

Vor Beginn und gegen Ausgang dieses Säkulums bildeten sich zwei weitere sächsische Spezialitäten heraus: die Bergmannsleuchter und die Schützenteller. Von ersteren, die gleichsam den sächsischen Zinnbergbau verkörpern und deren Entstehungsgebiet das Erzgebirge ist, befinden sich die größten und ältesten (bezeichnet 1672) in der Kirche zu Zöblitz und wurden die schönsten und beachtenswertesten (leider ohne Stempel) 1685 der Kirche zu Geising geschenkt, die sie noch heute besitzt (Fig. 2). Drei derartige Leuchter schmücken z. B. auch den Altar der Bergkirche zu Annaberg. Und zwei einander gleiche, trefflich modellierte (mit der noch zu besprechenden Schneeberger Stadtmarke) birgt das Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Die Schützenteller, welche durch gute Exemplare z. B. im städtischen Museum zu Zittau<sup>1)</sup> und

des Tintenfaß mit sechs (meist musizierenden) Frauengestalten zwischen senkrechten Ornamentstreifen als eine sächsische Arbeit zu bezeichnen ist, mag dahingestellt bleiben, da die ungestempelten Exemplare des Kunstgewerbemuseums zu Berlin und der Sammlungen Zöllner-Leipzig und Demiani stumpf, schlecht erhalten und stark oxydiert sind.

<sup>1)</sup> Dieses Museum birgt auch zwei interessante, ausweislich ihrer Stempel vom Zittauer Zinngießer Johann Friedrich Roesler gefertigte Zinnteller, deren glatter Rand mit einer Perlenreihe verziert ist und deren Mittelrund in Ölfarbe gemalte Kriegsszenen auf-